

Die Gestaltung der Mentalitätstransformation im 20. Jahrhundert in dem Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" von Robert Musil

- zur Selbstkonstitution in der Moderne

Musil: „Alles liegt in der Kindheit beschlossen“ – und eben nicht in deren Projektion in himmlische und höllische Jenseitswelten.

Einleitung

Es geht in der Moderne im Unterschied zu den überkommenen Kulturen um die Erreichung einer reflexiven Emotionalität des Einzelnen und damit einer Verantwortung für die eigenen Gefühle. Demgegenüber war dort die Kohärenz des Einzelnen durch die Anbindung an weltliche und geistliche Autoritäten gesichert, die wiederum irdische Vertreter „jenseitiger“ Mächte waren. Die jeweilige Zugehörigkeit bestimmte wesentlich die Eigenschaft des Einzelnen, konkret als Protestant oder Katholik und Kaisertreuer oder Königstreuer. Im 19. Jahrhundert begannen sich dazu die Zugehörigkeiten zu bestimmten Nationen als Deutscher oder Franzose als wesentliche Eigenschaften herauszubilden. Im späten 19. Jahrhundert wurden dann noch die Zugehörigkeiten zu bestimmten Ideologien und Weltanschauungen als persönliche Eigenschaften wichtig. Es ging hierbei um eine kollektivpsychologische Identitätssicherung, insofern man in diesen Zugehörigkeiten Schutz und Heil suchte wie früher bei den Eltern. Sie waren so etwas wie ein Zuhause und wurden entsprechend verteidigt. Demgegenüber finden die Tiere ihr Zuhause in ihren vorgegebenen Instinkten und der dadurch bestimmten Umwelt, sodass sich eine zusätzliche Sicherung erübrigt. Wegen dieses komplexen Hintergrunds der menschlichen Selbstkonstitution ist einleitend ein längerer psychobiologischer Exkurs erforderlich, bevor ich dann die besondere Perspektive von Robert Musil auf die Selbstkonstitution in der Moderne zu bestimmen versuche. Da dieser Vorspann für ein wirkliches Verständnis der Leistung Musils zu diesem Thema unumgänglich ist, muss ich hierfür um Geduld bitten.

Die Besonderheiten in der Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen beim Homo sapiens

Die Kindheitsentwicklung hat beim *Homo sapiens* spezifische Besonderheiten. Die Tiere werden durch ihre Instinkte gewissermaßen durch die Phasen der Kindheit und der Jugend hindurchgeführt, um dann in der ebenfalls durch Instinkte bestimmten Lebenswelt des ausgewachsenen Tiers zu landen (Tinbergen 1966). Durch die große Unreife und Unfertigkeit des menschlichen Säuglings besteht in den ersten 2-3 Lebensjahren eine elementare Abhängigkeit: der Säugling und das Kleinstkind müssen nicht nur äußerlich versorgt werden, sondern sind für ihre Kohärenz auf eine ‚emotionale Koregulation‘ durch die Beziehungspersonen angewiesen, was durch den Begriff des „attunements“ in der Säuglingsforschung nur teilweise erfasst wird (Dornes 1992). Der evolutionsbiologische Hintergrund für diese Situation ist die „physiologische Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1969, Gould 1992), also eine Geburt in einem Zustand einer fötalen Unreife, die eben durch die Fürsorge der Eltern ausgeglichen werden muss. In der aktuellen wissenschaftlichen Situation wird dieser Zusammenhang auch als „birth dilemma“ (Heusler et al. 2021) verhandelt. Der Hintergrund hierfür wiederum ist die Entwicklung des aufrechten Ganges, der einen festen Beckenring erforderte, und die Vergrößerung des Gehirns. Um unter diesen Bedingungen überhaupt eine Geburt zu ermöglichen, wurde in einer Art evolutionsbiologischen Notkonstruktion die Schwangerschaft von ca. 21 Monaten auf 9 Monate verkürzt. Ein kleiner Elefant, der uns nach Portmann in bestimmter evolutionsbiologischer Hinsicht nahe steht, wird mit 21 Monaten reif geboren und kann sich nach seiner Geburt im Raum und im sozialen Gefüge seiner Herde eigenständig orientieren und bewegen. Das charakterisiert ihn biologisch als „Nestflüchter“. Dabei nimmt Portmann an, dass die Menschen ursprünglich „Nestflüchter“ waren und durch die genannten Bedingungen zu „sekundären Nesthockern“ wurden. Die besondere Situation im ersten Lebensjahr und noch darüber hinaus hat Portmann deshalb als "extrauterines Frühjahr" bezeichnet. Die biologische Reifung findet also außerhalb des Mutterleibes in der Beziehung zu den Eltern statt. Deshalb haben menschliche Beziehungen auch eine solch existenzielle Tiefe. Wir befinden uns schon in einer realen Beziehung, zu der wir von der neurologischen Unreife auf einer instinktiven Ebene noch gar nicht in der Lage sind. Darum erfolgt sie in einer Persistenz des fötalen magischen und mythischen Erlebens (Janus 2018a, 2021). Dazu kommt, dass sich der Säugling wegen seiner Unreife und Hilflosigkeit auch nicht, wie das Affenbaby, an der Mutter festhalten kann, was durch deren fehlendes Fell auch noch erschwert wäre. Der Verhaltensforscher Hassenstein hat deshalb die menschlichen Säuglinge als „Traglinge“ bezeichnet. Äußerlich müssen sie getragen werden und innerlich eben durch die verlässliche Zuwendung der Beziehungspersonen gehalten werden. Das ist die berühmte „holding function“ des Psychoanalytikers Wilfred Bion oder der ebenso be-

rühmte „Übergangsraum“ von Donald Winnicott. Erst heute können wir diese Bezüge herstellen.

Der Säugling und das Kleinkind leben also in einer innigen und existenziellen Verbundenheit mit den Eltern, deren Verhalten und Zuwendung alles bestimmt. Sie erscheinen ihm wie göttliche Personen, mit denen man in einer magischen und mythischen Weise verbunden ist. Alles reale Geschehen wird durch sie gelenkt und bestimmt. Auf der neurologischen Ebene bedingt die Vorzeitigkeit der Geburt eine Unreife der präfrontalen und parietalen Hirnregionen, weshalb der Säugling seine Erfahrungen auch nicht verarbeiten kann. Sie können nur ereignishaft in seinem Eindrucksgedächtnis abgespeichert werden.

Die menschliche Entwicklung wird also im Unterschied zu den anderen Säugetieren durch zwei grundlegende Formationen bestimmt: zum einen eben durch die geschilderte existenzielle Beziehung und Abhängigkeit von den Eltern und zum anderen durch die aus dem Primatenerbe mitgegebenen Instinkte. Die Wechselwirkung dieser beiden Formationen macht die Besonderheit des Homo sapiens aus und ist der Wurzelgrund für seine so kreativen kulturellen und zivilisatorischen Gestaltungen (Janus 2014, 2018a). Menschen müssen also diesen doppelten Bezug, einmal zur realen Welt und zum anderen zu einer gefühlten magischen und mythischen Abhängigkeit von höheren Wesen, mit denen sie ganzheitlich verbunden waren, in ihrem Lebensbezug kreativ immer wieder neu balancieren. Dies geschah auf der Ebene der Stammeskulturen durch magische Beschwörungen und auf der Ebene der mythischen Kulturen durch einen komplexen Bezug zu den göttlichen Mächten, die in der Kulturentwicklung entsprechend der patriarchalen Ausgestaltung der Gesellschaften schließlich in dem einen männlichen Hochgott mündeten, dessen irdische Repräsentanten der Papst und der Kaiser waren. Die Balancierungen zwischen frühkindlicher Abhängigkeitserfahrung und realer Lebensgestaltung erfolgte also in der Menschheitsgeschichte zunächst in einer projektiven Weise, indem der frühkindliche Abhängigkeitsbezug in der Abhängigkeit in Bezug auf Götter oder den einen Gott externalisiert war.

Die zivilisatorische Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen von jeher aus dem Scheitern der magischen und mythischen Erwartungen an ein Fortdauern der elterlichen Versorgung den elementaren Impuls hatten und haben, die Welt kreativ so zu verändern, dass sie die primären Wünsche in Bezug auf die Eltern von umfassender Nahrung und Versorgung erfüllt, also gewissermaßen ein Ersatz für die zu früh verlorene Mutter ist (Janus 2021b). Das sind dann die zivilisatorischen Errungenschaften des Feuers, der Kleidung, des Schutzes durch Behausungen, der Ernährung durch Landwirtschaft und Viehzucht usw.. Diese „Erfindungen“ bedeuteten aber gleichzeitig eine zunehmende Nutzung der ko-

gnitiven Potenziale und die Entwicklung daraus resultierender eigener Handlungsfähigkeit, sodass die Menschen sich in den geschichtlichen Kulturen zunehmend eigene von der Natur unabhängige Lebenswelten aufbauen konnten. Das zentrale menschliche Radikal ist in diesem Sinne seine genuine Kreativität, wie dies Otto Rank umfangreich herausgearbeitet hat (Rank 1932, Janus 2014).

Ein großer Umschlag in der beschriebenen Entwicklung war die Aufklärung. Durch die zunehmende Beobachtung der Natur in den sich entwickelnden Naturwissenschaften, die Erkundung der realen Welt in den Entdeckerfahrten und die zunehmende staatliche Organisation wurde es möglich, dass die Menschen sich von der Abhängigkeit von den himmlischen Mächten und deren irdischen Repräsentanten unabhängig machten und auch in ihrem Selbstverständnis ihr Leben und ihre Lebensgestaltung in die eigene Hand nahmen. Dies geschah im Rahmen des vielfältigen Geschehens der Aufklärung, das eine gesellschaftliche Veränderung hin zu Demokratie und Menschenrechten war und eine Veränderung der Mentalität in Richtung zu einer „Bestimmung aus sich selbst“ (Kant) und zur Übernahme einer Verantwortung für sich selbst und die eigene Lebensgestaltung, wie Schiller es formulierte: „Und nimmst du die Gottheit in dein Leben auf, steigt sie von ihrem Weltenthron“ (Schiller 1795 a, S. 204). Diese „Mutation des Bewusstseins“ (Obrist 1988, 2013) setzte die unglaublich kreative gesellschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts mit ihren enormen wissenschaftlichen und sozialen Entdeckungen und Schöpfungen in Gang, die die moderne Lebenswelt geschaffen haben.

Die Literatur hat im 19. Jahrhundert diese Entwicklung mit ihren Entwicklungsromanen und den immer differenzierteren Beschreibungen der menschlichen Innerlichkeit und der menschlichen Beziehungen begleitet und mitgestaltet (Janus 2018b). Der amerikanische Literaturwissenschaftler Meyer Howard Abrams (1978) formulierte den darin zum Ausdruck kommenden Mentalitätswandel als einen Übergang in der Literatur vom „Spiegel“ (der „jenseitigen“ Welt) zur „Lampe“, womit ausgedrückt ist, dass die modernen Schriftsteller und Dichter aus der Helle seines inneren Erlebens in erhellender Weise das Geschehen in der Welt darstellen. Im 20. Jahrhundert war es dann über die Entwicklung der verschiedenen Psychotherapien möglich, dass jeder Mensch sich mit seinen Elternabhängigkeiten auseinandersetzen konnte und sogar mit den Anfangsstadien seines Lebens und seiner Geburt auseinandersetzt (Rank 1924, Boelderl, Widmer 2021, u.a), um dadurch in ein eigenes selbstverantwortliches Leben zu gelangen.

Rückblickend können wir deutlicher erkennen, dass die religiösen Vorstellungen und deren gesellschaftliche Inszenierungen gewissermaßen kollektivpsychologische Mittel zu einer

emotionalen Beheimatung in einer unsicheren und bedrohlichen Welt waren. Aus der zunehmenden Beherrschung der äußeren Welt resultierte der Impuls der Aufklärung, sich aus dieser "selbstverschuldeten Unmündigkeit" (Kant) herauszulösen und über die Entwicklung einer Reflexion der inneren Bedingungen und der Beziehungen eine verantwortete Handlungsfähigkeit zu gewinnen. Das ist das Projekt, in dem wir immer noch stehen und dessen emotionale Seite eben von den Dichtern und mit ihnen auch den Philosophen kreativ begleitet wurde (Janus 2015, 2019a, 2020), etwa in der Forderung Nietzsches „Werde, der du bist“, was nur möglich ist, wenn ich mich in meiner Entwicklung verstanden habe. Dabei stieß man in der Philosophie mit Kierkegaard auf die basalen Ängste in Menschen, in der Literatur mit Kafka auf die primären Schrecken in unseren Elternbeziehungen und mit Freud auf die in jedem Menschen präsenten elementaren Ängste, Schuld- und Schamgefühle und destruktiven Tendenzen bis hin zum ‚Todestrieb‘. Das würde also bedeuten, dass wir, indem wir die himmlischen und höllischen Jenseitswelten verlassen haben, in den Hoffnungen, Ängsten und Verzweiflungen unseres Kindheitsunglücks landen. Erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde erkannt, dass sich in den geschichtlichen Höllenvorstellungen die Schrecken der historisch durch fehlende Einfühlung und gesellschaftliches Elend massiv traumatisierten Kindheiten verbargen (deMause 1979). Dies ist wohl immer noch nicht Allgemeinwissen, weil der „Albtraum“ deprivierender Kindheitsbedingungen in den Familien gar nicht weit zurückliegt oder auch der Zustand noch fort dauert, wo man die Säuglinge durchschreien ließ, „um die Lunge zu durchlüften“, und eine „Tracht Prügel noch niemand geschadet hatte“.

Und damit gelange ich zu Musil und seinem Versuch, mit dieser so herausfordernden Situation umzugehen.

Der Umgang Musils mit der zeitgenössischen kulturellen Situation

Die kulturelle Wende in der westlichen Mentalität zu einer modernen Subjektivität vollzog sich um das Jahr 1900, als die alten Obrigkeiten zwar noch gesellschaftlich präsent waren, aber eben infolge des durch die Aufklärung angestoßenen Entwicklungsprozesses zunehmend unglaubwürdig geworden waren, jedenfalls in der bürgerlichen Oberschicht. Dies manifestierte sich in der bekannten vielfältigen Weise in den verschiedenen Ebenen der Kunst, wie zum Beispiel dem Expressionismus, und der gesellschaftlichen Organisation, wie in den Bewegungen zu demokratischen Strukturen und sozialer Gerechtigkeit. Musil hatte mit den „Verwirrungen des Zöglings Törleß“ (1906) paradigmatisch einen Adoleszenzprozess beschrieben, der zum einen die Wiederholungen der überkommenen kulturellen und gesell-

schaftlichen Abhängigkeits- und Ausbeutungsstrukturen im Verhalten der Jugendlichen beschrieb, aber auch die Lösung umriss, dass man sich, um zu einer eigenen Entwicklung zu kommen, aus den im Bildungswesen immer noch präsenten kollektiv-autoritären Strukturen herauslösen müsse, um zu einer eigenen individuellen Entwicklung im Rahmen einer persönlichen förderlichen Begleitung und Unterstützung zu gelangen.

Auf diesem Hintergrund kann er im „Mann ohne Eigenschaften“ Lösungsmöglichkeiten für eine Selbstbestimmung und eine selbstbestimmte Lebens- und Beziehungsgestaltung sondieren und experimentierend ausprobieren. Das geschieht im ersten Teil im Rahmen der Vergegenwärtigung der sogenannten „Parallelaktion“. Diese lässt gewissermaßen noch einmal den ganzen Zauber der Kultiviertheit und gleichzeitig das zunehmend Imaginäre und unglaubwürdig Werdende einer kollektiven Orientierung an der kultischen Vergegenwärtigung früher Elternabhängigkeit im Kaisertum deutlich werden. Deshalb kann man sich nicht mehr durch eine Abhängigkeit von einem Kaiser oder später von weltlichen Ideologien wie dem Kommunismus oder Nationalismus in seiner Identität und seinen Eigenschaften bestimmen. Eine solche Identifizierung mit gesellschaftlich vorgegebenem hatte Heidegger als eine Einstellung des „Man“ bezeichnet. Das Gleiche meint bei Musil der Begriff des „Seinesgleichen“. In der Charakterisierung Ulrichs als „Mann ohne Eigenschaften“ formuliert Musil die Herausforderung, sich eben nicht mehr Eigenschaften aus den Vorgaben der gesellschaftlichen Autoritäten zu holen, sondern aus sich selbst, wie Kant es gefordert hatte, und das konkret in der Beziehung zu sich selbst und zur Wirklichkeit.

Wie kann nun der in jedem von uns fortlebende Wunsch nach kindlicher Aufgehobenheit, der eben bis dahin kollektivpsychologisch in der Aufgehobenheit in der geistlichen und weltlichen Obrigkeit gestillt worden war, auf einer individuellen Ebene im Bezug zu sich selbst und in seinen Beziehungen realisiert werden? Die Antwort ist, dass ich die Verantwortung der Balance zwischen meinen kindlichen Einheitswünschen und den Erfordernissen der Realität eben in die eigene Regie nehmen muss. Wie ist dies nun im Roman gestaltet?

Der Versuch zu einem Kontakt mit dem „anderen Zustand“ als einer Vermittlung von Erwachsenenrealität und kindlichem Einheitswunsch in Beziehungen

Paradigmatisch wird dies in einer experimentierenden Weise in der Vertrautheit der Geschwisterbeziehung zwischen Ulrich und Agathe versucht, wo die Geschwisterlichkeit einen Zugang zu dem Zauber der frühkindlichen Einheitsbeziehung ermöglicht, was in den früheren im Roman beschriebenen mehr fragmentarischen Liebesbeziehungen nicht möglich war. Aber auch dieser Versuch scheitert trotz sehr sublimer Annäherungen. Aus tiefenpsychologischer

Perspektive konnte dieser Versuch unter anderem wegen der durch die Nähe aktivierten biologisch begründeten Inzestängste (Bischof 1991) nicht gelingen, die uns hindern, mit Familienangehörigen eheverbindliche Beziehungen einzugehen.

Warum dieser Bezug zum „anderen Zustand“ nicht in den früheren Liebesbeziehungen, die im „Mann ohne Eigenschaften“ versucht und geschildert werden, möglich ist, bringe ich mit der latenten, aber sehr wirksamen Verformung der Mann-Frau-Beziehungen in unserer patriarchalen Geschichte mit der düsteren und destruktiven Entwertung und Erniedrigung der Frauen und der dadurch bedingten Fremdheit zwischen den Geschlechtern zusammen (Janus 2019b). Paradigmatisch wie sie in der Beziehung zu Bonadea geschildert wird: eine wirkliche Beziehung kann sich wegen der genannten Verformung nicht entfalten. Dadurch kommt es zu einer Einschränkung der eigentlichen Potenziale einer Mann-Frau-Beziehung - auf der Seite von Ulrich aus auf eine Reduktion auf die sexuelle Lust und auf der Seite Bonadeas auf eine Reduktion auf ein manipulatives Verhalten, um hierdurch die gespürte Entwertung zu kompensieren. Dazu kommt noch in bedeutsamer Weise die Aussage, dass Ulrich von sich sagt, er sei eine „Persönlichkeit“, die „sich nicht liebt“ (MoE, 153, 899), weshalb er Agathe als „Inkarnation seiner Selbstliebe“ bezeichnet, was seinen tiefen Selbstwertmangel kompensieren soll. Aus der psychologischen Forschung wissen wir heute, dass diese Unfähigkeit, sich zu lieben und wertzuschätzen, mit einem Mangel an mütterlicher Liebe und bestätigender Beziehung besonders in der Anfangszeit des Lebens zusammenhängt, was bei den Sozialisationsbedingungen im 19. Jahrhundert mit der Abwertung der Frauen und der uneinfühlsamen Betreuung oder der Weggabe der Kinder ans Personal eine allgemeine Bedingung war. Deshalb auch die von Freud beschriebene, aber in dem Bezug auf eine frühe Beziehungstraumatisierung nicht ausreichend reflektierte, Überwertigkeit der Sexualität in dieser Zeit, die den beschriebenen Mangel kompensieren soll, wie dies in erschreckender Weise in dem aktuellen Buch „Liebe in den Zeiten des Hasses“ von Florian Illies (2021) für die Zeit von 1929-1939 ausgebreitet ist. Paradigmatisch ist die zitierte Aussage: „Man liebt zu viel, ohne Lieb“.

Die Realisierung der Vermittlung von kindlichem Einheitswunsch und gesellschaftlicher Realität durch das Nebeneinander von sorgfältiger Beobachtung und einem Bezug auf ein inneres tramartiges Bewusstsein

Viele Schriftsteller der Moderne thematisieren die aus einem Leben in einer entgötterten Welt resultierenden Nöte, so etwa Franz Kafka die primäre Angst und Hoffnungslosigkeit besonders in der Vaterbeziehung; oder Samuel Beckett die todesnahe Verlorenheit, wenn man nach der Geburt keinen Halt oder Schutz findet; oder wie Thomas Mann im „Kleinen Herrn

Friedemann“ beschrieben hat, dass eine frühe Traumatisierung einen Bruch im Lebensbezug zur Folge hat, wie es dann im Tonio Kröger nachklingt. Auf der Ebene der Malerei wären es bei Munch in seinem Bild „Der Schrei“ etwa die Schreckensgefühle bei der Geburt nach vorhergehender Schwächung durch eine Melancholie und Überforderung seiner an Tuberkulose leidenden Mutter oder bei Salvador Dali die existenzielle Entfremdung durch eine Depression und Unbezogenheit der Mutter am Lebensanfang, wie ich dies an anderem Ort im Einzelnen beschrieben habe (Janus 2011, S. 199ff., 212ff.). Bei James Joyce könnte man vielleicht formulieren, dass eine große Verlorenheit durch die Präsenz eines dem kindlichen Erleben nahestehenden Bewusstseinsstroms ein Stück weit kompensiert wird, wie er dies schon im „Portrait of an Artist as a Young Man“ durch die Verwendung von Kindersprache getan hatte.

Das Besondere bei Musil sehe ich darin, dass er die Sondierung einer Selbstkonstitution nach dem Verlust oder dem Aufgeben einer Sicherung der Identität durch kollektive Schutzmächte, also einer traumhaften Projektion und oder Externalisierung kindlicher Einheitserfahrung, konsequent verfolgt. Das gelingt ihm m. E. dadurch, dass Beobachtungen in der Realität immer seelisch in gleichnishaften traumartigen Bezügen verankert werden. Ich möchte hier von einer persönlichen Mythologie im Unterschied zu einem Bezug auf eine kollektive Mythologie sprechen, in der sich der Einzelne notwendig verlieren muss bzw. seine Individualität aufgeben muss. Diese traumartigen Gleichnisse wurzeln in dem gleichen frühkindlichen traumartigen Bewusstsein wie die kollektiven Mythologien und Märchen (Bischof 2020, Janus 2021a, 2021c), aber sie sind eben aus dem persönlichen Erleben motiviert und zeigen, dass eine persönliche Mythologie möglich ist und damit eine persönliche Verantwortung der dem Menschen durch die Besonderheiten seiner frühkindlichen Entwicklungssituation aufgegebenen Balance der in ihm wirksamen seelischen Entwicklungsebenen. Diese Zusammenhänge sollen jetzt im Einzelnen dargestellt und erläutert werden. Dabei stellen ‚Gleichnisse‘, wie auch ‚alternative Ordnungen‘, ‚schöpferische Ungenauigkeit und Auslassungen‘, eine ‚essayistische Perspektive‘ und ‚lebendige Gedanken‘ gewissermaßen Medien eines Bezugs zum ‚anderen Zustand‘ dar, den ich als eine innere Verbindung zum frühkindlichen Einheitserleben verstehe.

Das Medium der Verwendung von ‚Gleichnissen‘

Die Bedeutung der Verwendung von Gleichnissen hat Lilith Jappe in dem gleichnamigen Kapitel ihres Buches „Selbstkonstitution bei Robert Musil und in der Psychoanalyse“ (2011) paradigmatisch herausgearbeitet und dabei hervorgehoben, „dass das Erleben des Gleichnisses für Ulrich ein Vorbild für den ‚anderen Zustand‘ bildet“ (S. 273). Dies erläutert sie facet-

tenreich an verschiedenen Beispielen, und ich will ihre zusammenfassenden Bemerkungen dazu zunächst ausgiebiger zitieren: „Mithilfe des ‚Gleichnisses‘ werden einzelne Gegenstände und Bereiche des Lebens zu anderen in Beziehung gesetzt und poetisiert. Dabei wird die Wirklichkeit gewissermaßen ‚verwandelt‘.das Gleichnis verweist auf etwas Fließendes und erhält daraus seine erhebende Wirkung.es geht darum, die Wirklichkeit durch den Bezug auf etwas Imaginäres zu erhöhen, ...etwas Reales kann durch den Bezug auf etwas Imaginäres oder bloß Abschließendes mit Bedeutung versehen werden“ (S. 260ff.).

Hierzu ein Beispiel aus dem Roman (MoE, 580):

„Aus irgendeinem Grund hatte Ulrich auf das Stärkste den Eindruck, in eine mäßig kalte Oktobernacht hinauszustarren, obgleich es Spätwinter war, und es kam ihm vor, die Stadt sei eingehüllt wie in eine ungeheure Wolldecke. Dann fiel ihm ein, dass man ebenso gut von einer Wolldecke sagen könnte, sie sei wie eine Oktobernacht.“

Jappe kommentiert: „... Ulrich kennt die Erlebnisebene des Gleichnisses. Bilder und Vergleiche stellen sich in seinem Erleben unwillkürlich ein. ... Ulrich interessierte sich auf andere Weise für das Gleichnis. Er will vom Gleichnis aus nicht in ungenau begründete Handlungen innerhalb der Wirklichkeit zurückgeführt werden, sondern es schwebt ihm vor, in die Dimension dessen, worauf das Gleichnis verweist, zu gelangen. ... Ähnlich wie die ‚Seele‘ verweist das Gleichnis unbestimmt auf etwas Unerreichtes oder Unerreichbares“ (S. 265ff.). Das ist mit einer Lockerung und Erweiterung der Ichgrenzen verbunden, wie Guntram Vogt (1993) dies eindrücklich beschrieben hat, ohne dies aber mit der Situation in der frühen Kindheit in Verbindung zu bringen, für die diese Offenheit der Ichgrenzen ‚normal‘ ist.

Psychologischer Kommentar: Aus meinem entwicklungspsychologischen Hintergrund, der auch die frühesten vorsprachlichen Erlebnisformen miteinbezieht (Janus 2011, 2016), möchte ich die so differenziert sensiblen Darlegungen von Lilith Jappe in folgender Weise fortführen und ergänzen. In meinem Verständnis geht es bei dem anderen Zustand um einen Bezug zum frühkindlichen Einheitserleben der ersten anderthalb bis zweieinhalb Lebensjahre, in denen Mutter und Kind noch in einer Einheit des Erlebens miteinander verbunden sind, dessen mythologisches Vorbild ‚natürlich‘ das Paradies als Projektion vorgeburtlicher Seligkeit ist. Wie wir aus den sogenannten ‚Erlebnistherapien‘, die auf die vorsprachliche Ebene der Empfindungen und Gefühle zentrieren (Schindler 2010, Emerson 2012, Janus 2013, u.a.), wissen, hat dieses Erleben einen traumartigen Charakter, der auch ein Charakteristikum der Musil’schen Gleichnisse ist. Durch die Verbindung der momentanen realistischen Situation mit der traumartigen Ebene des frühen Einheitserlebens wird eine Balance zwischen die-

sen so unterschiedlichen Entwicklungsebenen im unmittelbaren Erleben hergestellt. Sie ermöglicht eine innere Vollständigkeit und damit eine Selbstkonstitution, die eben nicht mehr auf die kollektiven Projektionen frühkindlichen Erlebens zurückgreifen muss, um Kohärenz zu erreichen. Darüber hinaus ist meine Intuition, dass das mit dem ‚anderen Zustand‘ Gemeinte dem ‚Sein‘ bei Heidegger entspricht (Janus 2011, S. 209ff.). Wie es bei Heidegger um einen neuartigen ‚Seinsbezug‘ geht, so bei Musil um einen neuartigen Bezug zum ‚anderen Zustand‘. Was Heidegger auf einer philosophischen Ebene formuliert, wird von Musil auf einer künstlerischen Ebene erkundet und auf einer psychologischen Ebene in der Psychoanalyse Freuds und Ranks. Alle reagieren aus ihrer Zeitgenossenschaft heraus auf die Herausforderung, in einer entgötterten Welt zu sich selbst zu finden und Verantwortung zu übernehmen und eben nicht in den pseudoreligiösen Ismen des 20. Jahrhundert zu landen, deren Inszenierungen durch die technischen Möglichkeiten so ungeheuer destruktiv wurden und sich damit selbst ad absurdum führten.

Das Medium der ‚alternativen Ordnungen‘

„In der Beziehung von Agathe geht es“, wie Jappe erläutert, „um die Vermutungen, die gesamte Wirklichkeit beruhe auf gleichnishaften Beziehungen. ... Zum Teil nehme man an der Wirklichkeit nur das wahr, was man selbst in sie hinein lege. ... zugleich wirke, wie die Menschen ihre Wirklichkeit sehen, auf sie zurück“ (S. 275). Dies wird von Jappe im Sinne von Musil am Beispiel der Liebe erläutert: „Die Liebe gelte einer persönlichen Einbildung, die durch die reale Person vertreten werde. .. niemals liebe man den anderen selbst, sondern erschaffe sich ein inneres Bild, dem die Liebe gilt, eine Art ‚wild-religiöses Gebilde‘“ (S. 277). Und Musil formuliert: „Durch ein Lebensverhalten, dem das Hiersein bloß ein Gleichnis des Dortseins wäre sollte es möglich sein, bis ins Letzte eins zu sein und zu zweit mit einer Seele zu leben“ (MoE, 1347). Nach Ulrichs Entwurf könnten die Geschwister ihre Verschmelzung zu einem Wesen vollziehen, indem sie ihr Erleben darauf einstellen. Sie müssten dazu imstande sein, „alles was sie erleben, nur als Gleichnis hinzunehmen“ (MoE, ^ 1347).

Es geht Musil in den Überlegungen zu den alternativen Ordnungen um ein „bewegliches und wechselseitiges Verhältnis von Selbst und Wirklichkeit“, in dem „lebendige Gedanken“ (S. 274) möglich sind.

Psychologischer Kommentar: Die gefühlsmäßige Präsenz der in der ‚alternativen Ordnung‘ symbolisierten Lebendigkeit des frühen Einheitserlebens ist eine individuelle Formulierung der universellen Vorstellung von einer himmlischen Jenseitswelt, die in meinem Verständnis

als Symbol der vorgeburtlichen Einheit aufgefasst werden kann. Die innere Wahrnehmung eines Bezuges zu dieser Daseinsdimension führt zum Gefühl von Vollständigkeit, wie dies in den Märchen in den Figuren des Helden oder der Heldin symbolisiert ist, die eben, wie der russische Märchenforscher Vladimir Propp es formuliert hat, „zwischen dieser und jener Welt hin und her gehen können“ (Propp 1975), also psychologisch ausgedrückt, auch als Erwachsener in innerem Kontakt zu seinen Ursprungserfahrungen in der Kindheit bleiben kann.

Das Medium der 'schöpferischen Ungenauigkeit' und des ‚Lebens wie Literatur‘

Lilith Jappe fasst diese Aspekte so zusammen: „Beim Lesen gerate man in einen Zustand fließender und intensiver Bedeutungen, der vor der Erstarrung und den Festlegungen des Lebens fühlbar gewesen sein soll. Das Leben sei ähnlich schwer zu fassen wie die Bedeutungen der Literatur“ (S. 281). Und Musil formuliert. „...alle Begriffe, auf die wir unser Leben stützen, sind nichts als erstarrte ... Gleichungen. ... Das ist ein Hauch, der mit jedem Atemzug seine Gestalt ändert, und nichts ist fest, kein Eindruck und keine Ordnung“ (MoE, 574). Jappe formuliert Musil zusammenfassend: „Die weichere Verfassung vor der ‚Erstarrung der Gleichnisse‘ und die größere Tendenz, sich ergreifen zu lassen, seien für die Kindheit typisch. Beim Lesen nähere man sich ihr wieder an. Durch das Auslassen des ‚Störenden‘ stelle man den ‚ursprünglichen Zustand des Lebens wieder her‘ (MoE, 574). Das Lesen wird hier in die Nähe des offenen und entgrenzten Erlebens im anderen Zustand gerückt. ... der schwebende Zustand nicht festgelegter Bedeutungen wird als besonders glückliche Verfassung gewertet“ (S. 282).

Psychologischer Kommentar: Hier nimmt Musil direkt Bezug auf das kindliche Erleben, dem es gilt auch als Erwachsener nahe zu kommen und es in sich zu vergegenwärtigen, um zu einer Vollständigkeit im Selbstgefühl zu kommen und frei von den Verfremdungen der erstarrten kollektiven Ordnungen zu werden.

Das Medium der ‚Utopie Essayismus‘

Im Roman wird dies für Ulrich so erläutert: „Ungefähr wie ein Essay in der Folge seine Abschnitte ein Ding von vielen Seiten nimmt, ohne es ganz zu erfassen, - denn ein ganz erfassendes Ding verliert mit einem Male seinen Umfang und schmilzt zu einem Begriff ein - glaubte er, Welt und eigenes Leben am Wichtigsten ansehen und behandeln zu können“ (MoE, 250). Jappe erläutert: „In der Haltung des ‚Essayismus‘ lässt man das Leben auch insofern ‚offen‘, als jedes moralische Ereignis nach seiner Auffassung in ‚ein unendliches System von Zusam-

menhängen' eingebunden ist, aus deren jeweiliger Konstellation es erst seinen bestimmten Charakter erhält.“ (S. 283). Und Musil formuliert: „Der Essay ist selbst eine Kristallisation des inneren Lebens, die einmalige und unabänderliche Gestalt, die das innere Leben eines Menschen in einem entscheidenden Geschehen annimmt“ (MoE, 253).

Psychologischer Kommentar: Diese Formulierungen beschreiben in meiner Sicht, wie im unmittelbaren Erleben die Lebendigkeit des kleinkindlichen Erlebens mitschwingend beteiligt sein kann.

Das Medium der ‚lebendigen Gedanken‘

Sie werden von Ulrich so formuliert: „Ein lebendiger Gedanke ist einer, der zum Mittelpunkt einer augenblicklichen Kristallisation unseres ganzen Wesens zu werden scheint. ... Er sei etwas, das nicht den Verstand, sondern der Seele etwas sagt. Aber was ist Seele? Also: tiefere Gefühlseinbettung? Genügt nicht. Es muss etwas sein wie Gefühle und Ideenaufbau“ (MoE, 1917).

Psychologischer Kommentar: Man könnte wiederum sagen, es handele sich um ein Denken, in dem kindliche Spontanität lebendig ist, „bei dem Ergreifen und Ergriffenwerden nicht gänzlich voneinander zu trennen sind, ... (es ginge) um ein Grundverhältnis wechselseitiger Partizipation – mit fließenden Grenzen, beweglichen Bedeutungen und einer Bereitschaft dafür, ergriffen zu werden“ (Jappe 290f.). Der Hintergrund hierfür ist die anfängliche Unreife des Hypothalamus, sodass innere und äußere Wahrnehmungen und Gefühle ineinander übergehen können.

Zusammenfassender Kommentar

Wie schon angedeutet, sehe ich die große Leistung Musils im „Mann ohne Eigenschaften“ darin, in einer konstruktiven Weise die Bedingungen moderner Subjektivität und Selbstkonstitution in einer entgötterten Welt zu umreißen, also einer Selbstkonstitution ohne den Rückgriff auf kollektivpsychologische Projektionen frühkindlichen Erlebens magischer Elternsicherheit. Man könnte sagen, dass diese Projektionen ein biopsychologisches Mittel des seelischen Überlebens in einer Welt existenzieller Unsicherheit und elementaren Unwissens waren. Der geschichtliche Prozess fortschreitender Differenzierung zwischen Ich und Welt mit dem Herauswachsen aus der animistischen pränatalen Mutterleibsprojektion in die postnatale Projektion einer Welt, die durch göttliche Personen bestimmt ist, und weiter in

eine Welt, die durch den Willen eines Hochgotts bestimmt ist, hin zu einem Heraustreten aus diesen Projektionen und der Entdeckung eigener Individualität, Handlungsfähigkeit und Verantwortlichkeit im Prozess der Aufklärung führte zu dem Ideal einer Bestimmung aus dem Potenzial der Rationalität, die die vielen wissenschaftlichen Entdeckungen und technischen Erfindungen des 19. Jahrhunderts ermöglichte. Dies führte jedoch zu einer Einseitigkeit im Verhältnis von Selbst und Welt, das zur Gegenbewegung der seelischen Kräfte im „Unbewussten“ im Rahmen der Psychologie, im Rahmen der Kunst zum Expressionismus und im Rahmen der Philosophie zur Entdeckung der existenziellen Angst in den Menschen (Kierkegaard), der ‚Seinsvergessenheit‘ im Sinne Heideggers und der primären Ausgesetztheit im Existenzialismus führte. Diese Perspektiven relativierten die Einseitigkeit einer Existenzbestimmung nur durch die Rationalität. Es ging also in den genannten Bewegungen der Moderne um die Gewährwerdung der elementaren Bedeutung der Kindheitserfahrungen, insbesondere der vorsprachlichen, und damit der elementaren Bedeutung der primärmütterlichen Dimension in unserem Leben (Janus, Kurth, Reiss, Egloff 2017). In den Entwürfen Freuds war mit der Entdeckung des „Unbewussten“ als dem „Infantilen“ in einer vaterbezogenen Weise der Zugang zur frühkindlichen Erfahrung eröffnet, die dann durch Rank durch die Entdeckung des mutterbezogenen Unbewussten ergänzt wurde (Rank 1924, 1932).

Für die damalige immer noch patriarchalisch geprägte Mentalität waren diese Dimensionen noch nicht miteinander zu integrieren. In der Psychoanalyse erfolgte nach dem Tode Freuds gewissermaßen von oben her eine stückweise Erforschung von einzelnen Segmenten frühesten mutterbezogenen Erlebens. Dementsprechend unvollständig waren auch die psychoanalytischen Konzepte einer integrierten Selbstwerdung. Wie gesagt, das große Verdienst von Musil besteht darin, dies in einer Zeit großer Zerrissenheit in einer konstruktiven Weise sondiert zu haben und eindrucksvolle Entwürfe zur Entwicklung einer verantworteten Selbstkonstitution gemacht zu haben, die wir heute auf dem Hintergrund des gewachsenen entwicklungspsychologischen Wissens erst voll würdigen können. In geistesgeschichtlicher Hinsicht könnte man Musil vielleicht sogar als einen „Weiterentwickler der Romantik“ sehen, insofern mit seinem Projekt der ‚Poetisierung‘ des persönlichen Erlebens in einer Art ‚persönlichen Mythologie‘ das Projekt einer ‚Romantisierung der Welt‘ der Romantik von Musil in einen persönlichen Bezug zur Welt und eine persönliche Verantwortung verwandelt wurde. Damit wird eine Bewusstseinsformation oder Selbstkonstitution möglich, die Jean Gebser in seiner Kulturgeschichte einer Evolution des Bewusstseins „Ursprung und Gegenwart“ (1949) als „integrales Bewusstsein“ bezeichnet hat, das sich in einer inneren Resonanz zum in uns leben-

digen magischen und mythischen und rationalen Erleben befindet, wie es sich in der Kulturgeschichte eben in der magischen Mentalität der Stammeskulturen, der mythischen Mentalität der antiken Kulturen und der rationalen Mentalität der Neuzeit entfaltet hat. Diese kulturgeschichtliche Herleitung eines „integralen Bewusstseins“ bei Gebser kann heute im Rahmen der Pränatalen Psychologie auch individualgeschichtlich erfasst werden.

Um die mentalitätsgeschichtlich allgemeine Bedeutung von Musils Werk zu verdeutlichen, möchte ich dazu zwei bekannte Aussagen von Freud und C. G. Jung anführen, die die moderne Mentalität in einer psychologischen Weise charakterisieren:

Zunächst das berühmte Diktum von Freud: „Wo Es war, soll Ich werden“. Insofern er das Unbewusste auch als das „Infantile“ bezeichnet hatte, kann man dies Diktum auch so verstehen, dass es in der Moderne auch darauf ankommt, sich zu seinen frühen Kindheitserfahrungen in einen konstruktiven Bezug zu setzen. Und C.G. Jung formulierte noch eindeutiger:

"Bewusstsein kann nur existieren bei stetiger Anerkennung und Berücksichtigung des Unbewussten...", worunter ich die frühe vorsprachliche Erfahrung verstehe. Was hier von den Psychologen ausgesagt wird verfolgt Musil in meinem Verständnis eben auf der Ebene der Literatur, was sich stimmig ergänzt und ja auch von Musil in seinen Bezügen auf die Psychoanalyse und die zeitgenössischen Gefühlstheorien auch so gesehen wurde. Dabei überschreitet er aber in bedeutsamer Weise die theoretische Enge der psychologischen Theorien seiner Zeit, was heute aber reflektierbar ist, wie ich in diesem Beitrag zeigen wollte.

Literatur

Abrams M H (1978) Spiegel und Lampe. Fink, München.

Bischof N (1991) Das Rätsel Ödipus. Die biologischen Wurzeln des Urkonflikts von Intimität und Autonomie. Piper, München.

Bischof N (2020) Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, als wir die Welt erschaffen haben. Psychosozial, Gießen.

Boelderl A, Widmer P (2021) Von der Schwierigkeit zur Welt zu kommen. Transdisziplinäre Perspektiven auf die Geburt. Psychosozial, Gießen.

DeMause L (1979) Hört ihr die Kinder weinen? Suhrkamp, Frankfurt.

Dornes M (1992) Der kompetente Säugling. Fischer, Frankfurt.

Emerson W (2012) Die Behandlung von Geburtstraumata bei Säuglingen und Kindern. Mattes Heidelberg.

Gebser J (1949) Ursprung und Gegenwart. Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart.

Gould S (1992) Human Babys as Embryos. In: Gould S: Ever since Darwin. Norton, New

York.

Haeusler M, , Grunstra N, Martin R, Krenn K, Fornai C (1921) The obstetrical dilemma hypothesis: there's life in the old dog yet. Biol. Rev. (2021) (in press.).

Illies F (2021) Liebe in Zeiten des Hasses. Chronik eines Gefühls in den Jahren 1929-1939. Fischer, Frankfurt.

Janus L (2011) Wie die Seele entsteht! Mattes, Heidelberg.

Janus L (Hg.) (2013) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2014) Otto Rank: Der Mensch als Künstler – Kreativität als Wesenskern des Menschen. In: Gödde G, Zirfaß J (Hg.) Lebenskunst im 20. Jahrhundert – Stimmen von Philosophen, Künstlern und Therapeuten. Fink, Paderborn.

Janus L (2015) Die emotionale Dimension der Aufklärung – Verantwortung für unsere Gefühle. In: Janus. L., Kurth. W., Reiss, H., Egloff, G. (Hg.) Verantwortung für unsere Gefühle – die emotionale Dimension der Aufklärung. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2016) Die prä- und perinatale Zeit des Lebens (-9 Monate bis 0 Monate/Geburt). In: Poscheschnik, G., Traxl, B. (Hg.) Handbuch Psychoanalytische Entwicklungs-wissenschaft. Psychosozial, Gießen. S. 241-262.

Janus L (2018a) Homo foetalis et sapiens – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2018b) Die Widerspiegelung der Evolution der Mentalitätsstrukturen und Lebensbezüge in der Literatur. In: Homo foetalis – das Wechselspiel des fötalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg. S. 133-160.

Janus L (2019a) Vom Kosmos zur Erde –vom Mythos zur Psychologie. Mattes, Heidelberg

Janus L (2019b) Psychohistorische und pränatalpsychologische Hintergründe der Spannungen zwischen den Geschlechtern. In: Moeslein-Teising I (Hg.) Geschlechter-spannungen. Psychosozial, Gießen. S. 193-204.

Janus L (2020) Grundstrukturen menschlichen Seins: Unfertig - Werdend – Kreativ. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie, Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg.

Janus L (2021a) Mythos ist Erinnerung. Eine Vertiefung der entwicklungspsychologischen Dimension von Mythen, Märchen und Heldensagen. Mattes, Heidelberg. Mundus foetalis. Die pränatale Dimension in Gesellschaft und Geschichte. Mattes, Heidelberg. S. 47-76.

Janus L (2021b) Mundus foetalis. Die pränatale Dimension in Gesellschaft und Geschichte. Mattes, Heidelberg.

- Janus L (2021c) Rezension von „Das Kraftfeld der Mythen. Signale aus der Zeit, als wir die Welt erschaffen haben“ von Norbert Bischof. In: *Mundus foetalis. Die pränatale Dimension in Gesellschaft und Geschichte*. Mattes, Heidelberg. S. 329-340.
- Janus L, Egloff G, Reiss H, Kurth W (Hg.) (2017) *Die weiblich-mütterlich Dimension und die kindheitliche Dimension im individuellen Leben und im Laufe der Menschheitsgeschichte*. Mattes, Heidelberg.
- Jappe L (2011) *Selbstkonstitution bei Robert Musil und in der Psychoanalyse*. Wilhelm Fink, München.
- Musil R (1906) *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß*. Suhrkamp, Frankfurt 2013.
- Musil R (1970) *Der Mann ohne Eigenschaften*. Rowohlt, Hamburg.
- Obrist W (1988) *Die Mutation des Bewusstseins*. Lang, Frankfurt.
- Obrist W (2013) *Der Wandel des Menschheits- und Menschenbildes im Laufe der Neuzeit unter dem Blickwinkel der Bewusstseinsentwicklung betrachtet*. In: Janus L (Hg.) *Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein*. LIT, Münster. S. 11-24.
- Oesterdiekhoff G W (2013a) *Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife*. Springer VS, Wiesbaden.
- Oesterdiekhoff G W (2013b) *Psycho- und Soziogenese der Menschheit*. In L. Janus (Hg.), *Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein*. LIT, Münster. S. 25-52.
- Portmann A (1969) *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Schwabe, Basel.
- Propp V (1975) *Die Morphologie des Märchens*. Suhrkamp, Frankfurt.
- Rank O (1924) *Das Trauma der Geburt*. Psychosozial, Gießen 1997.
- Rank O (1932) *Kunst und Künstler. Studien zur Genese und Entwicklung des Schaffensdranges*. Erstveröff. des dt. Urmanuskriptes von 1932. Psychosozial, Gießen 2000.
- Schiller F (1795) *Das Ideal und das Leben*. Sämtliche Werke, Bd. 1. Hanser, München 1987.
- Schindler P (Hg.) (2010) *Am Anfang des Lebens*. Schwabe, Basel.
- Tinbergen N (1966) *Instinktlehre*. Parey, Berlin.
- Vogt G (1993) *Die offenen Grenzen bei Musil*. *Radial* 1: 9-15.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus
 Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Pränatalpsychologe und Psychohistoriker
 Institut für Pränatale Psychologie und Medizin
 Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim

Tel. 06221 80 16 50, Mobile 01774925447

janus.ludwig@gmail.com

www.Ludwig-Janus.de, www.praenatalpsychologie.de. www.geburtserfahrung.de.